Zeitschrift: Die Erzieherin: eine Zeitschrift über weibliche Erziehung

Band: 1 (1845)

Heft: 2

Rubrik: Bausteine

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bausteine.

- 1. Die Kunft, auf die rechte Weise Mutter zu sein und im häuslichen Leben bildend auf die Kinder zu wirken, kommt nicht von selbst, sie muß erlernt werden. Pestalozzi.
- 2. Der Inbegriff der Regeln, oder die Theorie der Er= ziehungsgesetze heißt Erziehungslehre oder -Wissenschaft. Ihr Studium bildet den theoretischen Erzieher. Die Geschicklichkeit in der praktischen Anwendung der Theorie oder die Summe der Kenntniffe und Fertigkeiten, welche ein Erzieher befigen muß, ist die Erziehungsfunst, Sie ist das Geschäft bes Erziehers. Die Runft beruht bemnach auf ber Wiffen= schaft. Wenn gleichwohl die Erfahrung lehrt, daß viele Menschen glücklich erziehen, ohne jemals über die allgemeinen Prinzipien nachgebacht, viel weniger sie in ein System gebracht zu haben, so that entweder die Natur das Beste, oder es gründet sich ihre Methode aut gewisse psychologische Prämissen, welche ihr gefunder Menschenverstand aus der Erfahrung und aus dem Umgang mit Menschen, besonders mit Kindern, abgezogen hatte, und die sie anwendeten, ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu sein. Je vollständiger und richtiger man folglich die Theorie kennt, besto geschickter follte man auch in der Runst sein. Wenn gleichwohl nicht immer die besten Theoretifer am glücklichsten in der Ausübung waren, so fehlt es ihnen bei aller Kenntniß der Gesetze doch entweder an dem guten Willen. danach zu handeln, oder an dem rechten Urtheil und an der Klugheit, allgemeine Regeln auf die rechte Art anzuwenden, an tiefer Kenntniß der eigenthümlichen Beschaffenheit der Bög= linge und an dem Beobachtungsgeift, dem keine Modifikation ber natürlichen Anlagen und Kräfte entgeht. Daß aber, wie einige gemeint haben, die Theorie wohl gar der Praxis schade,

fann entweder nur von einer unrichtigen, folglich irre führenden Theorie gemeint sein, oder es kann nur insosern zus gegeben werden, als spekulative Köpfe oft am wenigsten bes müht sind, sich auch praktische Fertigkeit zu erwerben.

Niemeyer.

- 3. In den bei weitem meisten Fällen ist es an der unsmittelbar aus den Familienverhältnissen heraus erfolgenden Erziehung nicht genug, sondern es wird daneben in dieser oder jener Ausdehnung wesentlich Erziehungskunst ersordert. In frühern Zeiten konnte die Beschränkung auf jene, wie sie in Hinsicht der Folgen weit eher zulässig war, von Seiten der Gründe in dem allgemeinen Mangel an weiter reichender Resterion Entschuldigung sinden; in unserer Zeit haben wir sie nur als ein Erzeugniß entweder der Gedankenlosigkeit oder der Trägheit auzusehen, welche sich den Schwierigkeiten und Beschwerden entziehen wollen, die allerdings von der in der Form der Kunst ausgesührten Erziehung nicht zu trennen sind.
 Beneke: Erziehungs= und Unterrichtslehre.
- 4. Gegenwärtig, wo die Mittel zur Bildung, so wie die Vorderungen an sie durch die Werfe und Erfahrungen von Jahrtausenden zu Legionen anwachsen, warum entspricht die Frucht unserer Bildung derselben nicht? Warum sind wir nicht glücklicher, nicht weiser? Warum blühen nicht Wohlsahrt und Friede überall, wo wir hindlicken? Darum, weil die waheren Gesetze der Entwicklung nicht erkannt und darum auch nicht beobachtet werden; weil der innere Zusammenhang der Unterrichtse und Erziehungsmittel und ihr Verhältniß zur menschlichen Natur nicht erkannt werden und weil der Mißebrauch dieser Mittel und die verkehrte, falsche Anwendung dersselben Gifte und Gährungsstoffe erzeugen, die den größten Theil des ausseinenden Guten ersticken.

Fr. R. Niederer=Kasthofer: Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung.

- 5. Eine wahre, begründete Erziehung und ein naturges mäßer Unterricht müssen in allen ihren Theilen von der Wiege an ihren Anfang nehmen, wenn sie nicht fundamentlos dastehen sollen. Pestalozzi.
- 6. Ein stiller Einfluß ist für die Kinder besser als direkte Vorschriften und Gebote. Bei der Vildung des menschlichen Charakters dürfen wir nicht wie ein Vildhauer versahren, der bei
 der Vildung einer Statue bald an dem Gesichte, bald an den
 Gliedern, bald an den Falten des Gewandes arbeitet; sondern
 wir müssen der Natur folgen, wenn sie eine Vlume oder irgend
 ein anderes ihrer Geschöpfe bildet: sie bildet zusammen und das
 ganze System des Wesens und die Keime aller Theile aus.
 X.
- 7. Die große Schwierigkeit bei der Erziehung besteht eben darin, daß wir Regeln geben, statt Gesinnungen einzu= flößen. Zuerst ist es nicht möglich, Regeln genug zu geben, die für alle Fälle paffen, und wenn es möglich wäre, würden fie bald wieder vergeffen. Aber wenn ihr ihm richtiges Gefühl einflößt, fo wird das seine Handlungen leiten. Alle unsere Ge= danken und Thaten gehen aus unsern Gefühlen bervor; wenn wir lieben was gut ift, so werden wir auch benken und thun was gut ift. Kinder werden nicht so sehr durch das be= rührt, was wir in befonderer Beziehung zu ihnen fagen ober thun, als vielmehr durch die allgemeinen Aeußerungen unfers Charafters. Sie sind in hohem Grade nachahmende Ge= schöpfe. Wenn sie eine Mutter sehen, die eine übertriebene Reigung für den But hat, so werden sie felbst so werden; wenn sie eine eigennützige sehen, so werden sie es auch, u. f. f. Anna Child.
- 8. Die ersten moralischen Eindrücke erhalten die Kinder durch das Beispiel, das man ihnen gibt und nicht durch die Worte, die man ihnen sagt. Man meint oft, das beste Mittel,

auf sie zu wirken, seien Worte; da man im Gegentheil sie auf alle Worte, worauf man ihre Ausmerksamkeit richten will, lange vorher durch Handlungen und Thatsachen vorbereiten sollte.

Essai sur l'éducation des femmes par la comtesse de Remusat.

9. Im gleichen Werk sagt sie:

Wenn man damit anfangen wollte, ein Kind mit der Pflicht vertraut zu machen, daß man ihm viele Pflichten vorsschriebe, so würde es, weil ihm dieß lästig wäre, nur gezwungen der gegenwärtigen Forderung entsprechen. Dieser momentane Gehorsam aber würde es durchaus nicht für die fünstige, freiwillige Unterwerfung unter das Gesetz gewinnen. Wenn es aber zuerst sieht, wie Andern die Pflicht heilig ist, wenn es Andere oft sagen hört: "Ich nuß das thun, es ist meine Pflicht", wenn es sehen kann, daß seinem Erzieher diese Pflicht über Alles geht, so muß es ohne anders einen klaren Begriff und eine höchste Achtung von der Pflicht, auch von seinen Pflichten bekommen.

"Der glückliche Einfluß der Tugend unserer Eltern wirkt, ohne daß wir es wissen, in uns fort und gleicht so dem Einssluß der Gottheit auf unsere Seele."

Mad. de Stael.

10. ... "Da die größte intellektuelle und moralische Entwicklung, die ein Kind erreichen kann, nichts ist im Bergleich zu der, welche man vom reisern Alter erwarten darf, so ist weitaus das Wesentlichste, den Trieb dafür zu pslegen. Alle schon gemachten Fortschritte sind nicht so wichtig wie die Neigung (disposition) zu immer höhern, so daß man sich weniger um den Grad bekümmern sollte, den ein Kind in seiner Bildung schon erreicht als darum, mit welchem Antrieb (elan) es weiter zu kommen sucht. Je mehr aber ein Kind schon in Bezug auf Religion und Kenntnisse den Erwachsenen gleicht, je leichter tritt dann eine Stockung (stagnation) ein und folglich Mittelmäßigkeit in der Bildung, die nicht Grund immer neuen Strebens ist."

Mad. Neder be Saussure: l'Education progressive.

- 11. Keine Tugend, die nicht da war, ehe sie Namen hatte und Vorschrift. Jakobi.
- 12. Vor Grundsätzen, die aus Gefinnungen erwachsen, habe ich alle Chrfurcht; aber auf Gefinnungen, die aus Grundsätzen, läßt sich kaum ein Kartenhaus bauen.

 Sakobi.

13. Jede Empfindung hinterläßt eine Leichtigkeit, sie wieder anzunehmen, jeder Eindruck von jedem Objekte eine Leichtigkeit, das Bild von diesem wieder zu erwecken. Jede Empfindung stärkt also das Gefühl und zugleich die Vorstellungskraft. Jeder affizirende Eindruck hinterläßt ein Bestürfniß, ihn von neuem zu heben, wenn er angenehm, und ihm zu entgehen, wenn er widrig war. Das Bedürsniß verursacht Triebe und einen Hang zur Thätigkeit, welche durch die Handlung selbst gestärkt werden.

Tetens in Benefe's psychologischen Sfizen.

14. "Jede anschauende Erkenntnis des Guten oder Bösen läßt in der Scele gewisse Züge der dargestellten Gegenstände zurück, nehst dem Gefallen oder Mißfallen, das sie bewirken können, und dem dunkeln Bewußtsein der dadurch geweckten Entschließung: kurz, es wird aus den zurückgebliebenen Resten derselben eine Empfindung. Jedes neue Anschauen ebendesselben guten oder bösen Gegenstandes vermehrt die Masse dieser Empfindung, und je mehr die Seele dazu sammelt, desto überzwiegender wird die Empfindung und bewirkt entweder Reizgung oder Abneigung zum Gegenstand, d. i. eine dauernde und gegen einzelne Vorstellungen immer stärkere Entschließung, den Gegenstand zu wollen oder nicht zu wollen. Daher will der Mensch oft, ohne daß er sich der Bewegungszgründe seines Wollens deutlich bewußt sein kann; die oft wiederholte Entschließung zu einer und ebenderselben Sache macht

sie ihm vorzüglich gegenwärtig, d. h. er wird baran gewöhnt; er thut das Gute oder Bose, ohne daß er von den Gründen, warum er es thut, deutliche Rechenschaft geben könnte. Es verhält sich damit eben so wie mit dem Urtheil der Menschen. Aus öfterer Betrachtung jeder Sache bleibt ein gewisses Bild in der Seele zurück, worauf sie alle ihre neu erlangten Kenntnisse bezieht. Aus oft bemerkten Uebereinstimmungen oder Verschiedenheiten mit demselben erhält sie eine gewiffe Richtung, so gleich der, was ihr dargestellt wird, ohne Be= wußtsein der Gründe, für wahr oder falsch zu halten. Dieß macht zusammen ben innern Sinn, ben natürlichen Menschenverstand aus, so wie jenes im Willen die herr= schende Neigung, der Hang heißen könnte. So schwer es nun halt, den innern Sinn zu bestreiten und die Menschen zu vermögen, das für falfch zu erkennen, was sie nach der gan= zen Masse ihrer Vorstellungen für wahr halten, oder umgekehrt, wie man es am Aberglauben, an Vorurtheilen u. s. w. ganz deutlich wahrnimmt; eben so schwer ist es auch, den Willen zu beugen, wenn er durch die Masse seiner Empfindung anders bestimmt ift. Daraus ließe sich erklären, warum die deutlichste und rührendste Vorstellung der Bewes gungegründe oft ohne Wirkung bleibt, oder Entschließungen hervorbringt, die sich schnell wieder verlieren; warum man auch ohne deutliche Erfenntniß standhaft etwas wollen, warum Gutes oder Boses zur Gewohnheit werden, warum einzelne anschauende Vorstellungen des Guten zwar einzelne gute Thaten, aber keinen tugendhaften Ginn erzeugen fönnen."

> Allgemeine deutsche Bibliothef, Bd. XIII. S. 227.

15. "Von den beiden Gattungen von Trefflichkeit, der auf Erkenntniß sich beziehenden und der sittlichen, hat die auf Erkenntniß sich beziehende überwiegend in der Bestehrung sowohl ihren Ursprung als ihre Verstärfung; die sittliche aber entsteht uns durch die "Sitte" (Gewöhnung), woher sie auch die Benennung erhalten hat. Schon dadurch wird angezeigt, daß keine einzige der sittlichen Tugenden uns von Natur innewohnt; denn nichts von Natur Innewohnendes wird durch Gewöhnung anders: wie denn der Stein, seiner Natur gemäß abwärts sich bewegend, schwerlich möchte durch

Gewohnheit dahin gebracht werden fönnen, sich auswärts zu bewegen, oder irgend etwas anderes auf diese Weise gegen feine Natur gewöhnt werden können. Also weder von Natur, noch gegen die Natur konnen uns die Tugenden werden; son= bern von Natur sie zu empfangen, ausgestattet, erhalten wir sie in ihrer vollendeten Gestalt durch die Gewöhnung. Neberdieß was irgend durch die Natur uns wird, tazu besitzen wir zuerst die Vermögen, und später erst folgt die Ausübung, wie es bei den sinnlichen Empfindungen augenscheinlich ift, wo wir doch nicht durch das öftere Sehen oder Hören die Empfin= dungsvermögen erhalten; sondern im Gegentheil nach dem Empfange derfelben sie anwenden, nicht nach ihrer Anwendung ste empfangen. Die Tugenden aber erwerben wir durch die vorangehende Ausübung, wie auch bei den übrigen Fertigkeiten. Denn was wir lernen muffen, um es in Ausübung bringen zu können, bas lernen wir, indem wir es in Ausübung bringen. Bauverständige z. B. werden wir durch Bauen, Bitherspieler durch Bitherspiel; ebenso nun auch gerecht durch gerechte Handlungen, weise durch weise Handlungen 2c..... Auch bemerke man, wie die Tugenden auf eben die Art, wie sie entstehen, auch verdorben werden: ganz wie die Fertigkeiten. Denn auch die schlechten Zitherspieler bilden sich durch angemessenes (schlechtes) Zither= spiel, und ebenso die Baumeister und alles Nebrige. Durch das gute Bauen entstehen gute, durch das schlechte, schlechte Baumeister. Verhielte es sich nicht so, so bedürften wir keines Lehrers, sondern Alle würden schon gut oder schlecht geboren. Auf gleiche Weise bei den Tugenden. Denn durch Ausübung dessen, was der Verkehr der Menschen mit sich bringt, werden wir, die Einen gerecht, die Andern ungerecht; und eben fo verhält es sich mit den Begierden und Affesten; denn Einige werden mäßig und sanft, Andere unmäßig und zum Borne geneigt; diese, weil sie auf diese, jene, weil sie auf jene Weise sich be= tragen. Und mit Einem Worte, alle Anlagen entstehen durch die gleichartigen Thätigkeiten. Daher haben wir unsere Bemühungen darauf zu richten, daß wir unfere Thätigkeiten auf eine angemessene Weise gestalten: dem werden dann die Anlagen von selber folgen. Nicht wenig also kommt darauf an, von unserer Rindheit her auf eine gewiffe Weife gewöhnt zu werden, sondern fehr viel, ja im Grunde Aristoteles in Benefe's psychologischen Stigen.

- 16. "Habt keine Freude am Ge= und Berbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Besehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile als auf die kindlichen bedacht."

 Lerana von J. Paul.
- 17. "Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener fann, in welchen Sumpf er auch ein= sinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt..... Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt..... Ich meine, die Kinder follen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese mahren ersten Kinder. Aber Genüffe geben feines, sondern helfen nur es verscherzen. Spiele, d. h. Thä= tigfeit, nicht Genüffe, erhalten die Kinder heiter..... Der Genuß ist ein stechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme, vollends auf der erregbaren Kindeshaut....... Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Echens, dieser Selbstgenuß ber innern Welt — öffnet das Rind dem eindringenden All; sie empfängt die Natur nicht lieb=, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und läßt alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen und der Welt und sich entgegen spielen und sie gibt Stärke, wie die Trüb= seligkeit sie nimmt. Die frühern Freudenblumen sind nicht Kornblumen zwischen der Saat, sondern jüngere, kleinere Alchren. Es ift eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria und der Dichter Tasso als Kinder nie geweint." Lerana von J. Paul.
- 18. "Gegen das Gesetz der Entwicklung unterrichtet und zu todtem Mechanismus angehalten, verlieren Kinder die Kraft des geistigen Aufmerkens in einem Grade, der sie für Alles, was Geist und Leben ist, im Unterricht unempfänglich und stumpf macht. Wenn sie täglich stundenlang zuhören müssen, was weder für ihr Herz, noch für ihren Geist berechnet, außer allem Zusammenhang mit ihrem innern Leben bleibt, so werden ihre bessern Kräfte eingeschläfert und ihr Gehör wird betäubt, ohne daß sie etwas Anderes dabei ernten als Widerwillen gegen alles, was Unterricht heißt, einen verstockten Sinn und taube

Ohren für denselben. — Lange hat oft der Erzieher gegen diese Verstocktheit und gegen den gänzlichen Mangel an innerer Kraft der Ausmerksamkeit zu kämpsen, in Kindern, die ihm oft nur für eine beschränkte Zeit zur Vildung übergeben werden; und seiner Gewissenhaftigkeit bleibt keine andere Wahl, als den stumpsen Lehrling auf dem langsamen Heilungswege dahin zu führen, wo er ausmerken lernt, und wo der Sinn und die Vedeutung des Unterrichts und des Lebens ihm ausgehen und forthin für ihn gewonnen sind.

Allein auf diesem Wege, der allein der rechte ist, wird ihm selten die nothwendige Zeit vergönnt, so daß er oft da enden muß mit dem Zögling, wo er erst recht aufangen sollte, und wo er meistens, statt in seinen mühevollen Austrengungen für die Heilung desselben erfannt zu werden, nur verkannt und getadelt wird wegen dem, was an mechanischer Fertigkeit beseitigt werden mußte, um den Zögling von todtem Mecha=

nismus zu heilen.

Die in gänzlicher Unwissenheit erwachsenen, aber unversorben gebliebenen Jünglinge und Jungfrauen, deren Bildungszeit, durch besondere Umstände veranlaßt, verspätet worden, und erst da beginnt, wo sie nach Maßgabe ihres Alters der Bollendung nahe sein sollte, haben vor den gesehwidrig beschuleten den großen Borzug, daß ein paar Jahre Anstrengung und ein die Seelenfräste ergreisender Unterricht sie geistig gesund und starf machen können, während die letztern durch einen, die ganze Jugendzeit fortgesetzten Unterricht doch nur zu geistisgen Schwächlingen oder zu Irrlichtern heranwachsen können.

Nur seltene Erzieher, die den besten Theil ihres Lebens selbst unterrichtend, lehrend und lernend, mit allen ihren Kräften für Erziehung wirken, können den Schaden berechnen, den ein verkehrter, mit dem innern Leben und der Entwicklungssstufe des Kindes unverhältnißmäßiger Unterrichtsschlendrian in die geistige Sphäre der Jugend und der Gesellschaft bringt.

— D daß ihrer viele wären, die als Lehrer der Menschsheit ihre Stimmen erheben würden, um unsere Zeit aufzuklären über den Zusammenhang der leeren Vielwisserei mit der frühseitigen, unverdaulichen Beschulung der Kinder — des immer wachsenden Mangels an körperlichen, gemüthlichen Kraftmensschen mit dem Mangel an Kraftleitung und Harmonie in allen diesen drei Sphären des Daseins."

Aus der schon angeführten Schrift von Fr. Niederer.